

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 115 (1964)
Heft: 11

Artikel: Das Lied von der Arve
Autor: Juon, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-765547>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Lied von der Arve

Von Dr. P. Juon, Zürich

Die übermächtige Gebirgsnatur der rätischen Alpen, vor allem der Bergwald, hat zu allen Zeiten nicht nur das wirtschaftliche Geschehen, sondern auch das geistig-kulturelle Leben der Menschen beeinflußt. Davon zeugen die sogenannten «*cardientschas blauas*», uralte Sagen, Märchen und Lieder, die in abgelegenen Talschaften Graubündens erhalten blieben. Christianus Caminada, Bischof von Chur, hat in jahrzehntelanger Arbeit diese Zeugen und Spuren vorchristlicher Kulte und Bräuche im alten Rätien zusammengetragen. Als Mitarbeiter der 13 Bände umfassenden «Rätoromanischen Chrestomathie» von Dr. C. Decurtins hat er die Ergebnisse seiner Forschungen in diesem Sammelwerk bündnerischer Kultur und Tradition veröffentlicht. In seinem Buch «Die verzauberten Täler» (1) erzählt der Verfasser vom Wasser-, Feuer-, Stein-, Baum- und Tierkultus — von der *vorchristlichen Religion unserer rätischen Vorfahren*. Danach waren die Bäume lebende, beseelte Wesen. Im Dunkel der Wälder, in alten Tannen sowie in Bäumen der Felder hausten gute und böse Gottheiten, romanisch «dialas». Manchen Bäumen, wie Linden, Ahorn und andern, wurde *religiöse Verehrung* zuteil.

Die heidnischen Vorstellungen von beseelten Bäumen haben sich im Empfinden des Volkes bis in unsere Zeiten erhalten. Noch vor wenigen Jahrzehnten kannte man auf abgelegenen Alpen die «*Wacholderstaude des heiligen Valentin*» (burschin s. Valentin), der bei Abwesenheit der Hirten das stellvertretende Viehhüten anvertraut werden konnte. Der Hirt steckte, bevor er sich entfernte, eine solche Staude bei der Herde in die Erde, warf sich auf die Knie und betete, den Schutzheiligen anrufend, ein Vaterunser. Die «beseelte Staude» wurde nach der Rückkehr des Hirten nach einem Dankgebet mit Erde zugedeckt.

Im Schatten des mächtigen *Ahornbaumes bei der Kapelle St. Anna zu Truns* wurde im Jahre 1395 der «Graue Bund» geschlossen. Im Volksempfinden hat sich durch die Jahrhunderte der Glaube an «verehrungswürdige» Bäume auch auf den Trunser Ahorn übertragen. Als zur Franzosen-Invasion 1799 ein französischer Grenadier auf den Ahorn schoß, blutete der Baum nach der Volkssage — «weil er lebendig war». Der Fall des berühmten, über 600 Jahre alten Baumes durch einen Sturm am 28. Juni 1870 löste im Bündner Oberland sowie weitherum in rätischen Talschaften Landestruer aus. Die «Gasetta Romontscha» und andere Zeitungen berichteten darüber, wie wenn Bäume die Verkörperung des Lebens und Wohlergehens eines Volkes wären. Für den Dichter Anton Huonder, Ilanz, bedeutete der Ahorn zu St. Anna das ehrwürdige «Symbol des Grauen Bundes» unserer Vorfahren. Er schrieb um die Jahre 1895/96 das Gedicht:

*A Trun sut igl' Ischi*¹

Nos babs ein serimnai.
Da cor ein els unì
Cun forza tuts armai.
Lur clom ha ramurau —
Las tuors sfraccadas ent
Tiranns han emprovau
Co 'ls Grischs fan trument

Der bekannte Komponist Ignaz Heim hat den Dichter und das Volksempfinden verstanden. Er schrieb in Anpassung an romanische Volksweisen die Melodie dazu, und so entstand das «*Lied vom Ahornbaum*» (2) (Ischi), die Nationalhymne Romanisch-Bündens, die auch im deutsch sprechenden Kantonsteil oft und gerne gesungen wird.

Als Hirtenbuben sahen wir in nebelfeuchten Nächten oder frühmorgens im Bergwald «la cuscha terlichonta»², das geisterhaft bläuliche Licht vermoderter Baumstrünke. Unheimlich war uns dabei zu Mute; die Waldarbeiter hatten uns vom «buttatsch cun egl's»³, einem nur in der rätischen Geisterwelt vorkommenden schauerlichen Ungeheuer erzählt. Danach wälzt sich zum panischen Schrecken für Hirten und Vieh, aus Bergseen auftauchend oder aus dem dunklen Wald heraus, ein riesiger, über und über mit feurigen Glotzaugen besetzter Kuhbauch die Bergweiden und -halden herab.

Unvergeßlich bleibt uns stets manches in Erinnerung, was wir im Bergwald gesehen und gehört haben: die Rufe der Bussarde und Waldkäuze, der krächzende Baß der Kolkkraben, das Rauschen der Sturmwinde durch Baumkronen und Äste, während Gewittern Blitz und Donner wie Paukenschläge und das dumpfe Dröhnen der «darguns», der anschwellenden Wildbäche. Nach Sonnenaufgang im Frühling, wenn die Tannen blühen, hörten wir weitherum ein Summen wie von tausend Bienenschwärmen — uralte, schönste Melodie. Alles zusammen war die *Symphonie des Waldes* mit Myriaden Honig und Pollen sammelnder Bienen und anderer geflügelter Wesen, mit den Elementen Wind und Wasser. Die vorherrschende Stimmung, die uns während dieser Jugenderlebnisse ergriff, war stets ein Staunen. Wir fühlten die Gegenwart gewaltiger, über den Menschen stehender Mächte. Mit respektvoller Hochachtung standen wir vor den hohen Gestalten der Tannen, Lärchen und Föhren, wie vor Riesen der Vorzeit. Somit erging es uns in Bergwald und Feld ähnlich wie einst unseren fernen Vorfahren. Staunen ob der natürlichen Weltordnung war für sie und ist auch für uns Quelle und Ursprung religiöser Weltanschauung.

Die *romanischen Dichter*, die hier genannt werden, vor allem Giachen Michèl Nay, Arzt in Truns, und Alois Tuor, Arzt in Ilanz, waren ebenfalls

¹ Ischi: Acer, Ahorn

² cuscha: Baumstrunk. terlichar: leuchten.

³ buttatsch cun egl's: glotzünger Kuhbauch.

von Jugend auf als Hirtenbuben, später als begeisterte Naturwissenschaftler mit Feld und Wald verbunden, hatten Kontakt mit den «scheinbar unbe-seelten» Wesen, wie Bäumen und Tieren.

G. M. Nay hat eines seiner schönsten Gedichte den *Wettertannen* (Pegn d' Untgidas), jenen urchigen Gestalten, die auf Bergweiden zu finden sind, gewidmet:

Il Pegn d' Untgidas (Die Wettertanne) (3)⁴

Sil confin dell'alp sesaulza
Ina plonta veglia bracca,
Endisada vid garniala
Vid cametg e tun e dracca.

Da stempradas cun miu muvel
Cu'ls darguns smanatschan prighel
Se casau sut tia tschema —
Taur e vaccas en marighel —
Has ti giu per mei quitau
Sai a ti per quei d' engrau.

Contemplesch' jeu l' urdadira
Suenten onns e bià midadas,
Eis adina quella plonta
Cul bestun e tschema lada.
Jeu salidel tei sfraccaus
Da fastidis e quitaus.

Prendel oz da tei comiau
Laschel per recommendau —
Tut ils pasters, la muaglia,
Catschadurs e selvaschinas;
Porsch ad els segir refugi
En fastidis e furtinas;
Dieus per tut vegn tei pagar,
Benedir e conservar.

Auf hoher Alp steht eine riesige, alte, sturmerprobte *Wettertanne*. Als junger Hirt hat der Dichter, bewaffnet mit dem traditionellen «fest culeischen»⁵, dem Ebereschenholz-Stecken der Oberländer Buben, das Vieh gehütet. Unter den mächtigen, dachartig weit ausladenden, flechtenverfilzten Ästen der Tanne fand er mitsamt seinen Tieren bei Sturm und Unwetter Schirm und Schutz, wie es seit jeher Generationen Hüterbuben erlebt haben. Als alter Mann steigt er zum letzten Mal auf die Alp; er nimmt Abschied

⁴ Pegn: Pinus, Rottanne.
Untgida: Schneefucht.

⁵ fest: Stecken. culeischen: *Sorbus aucuparia*. Eberesche.

vom vertrauten Freund seiner Jugendjahre. Ergreifend sind die Verse des Dichters, der die Wettertanne anspricht wie ein menschliches Wesen: «Viele Jahre sind vergangen, seit ich bei dir mit unseren Tieren Schutz gesucht und gefunden habe. Ich danke dir dafür. Ich bin jetzt ein gealterter, von Mühsal und Sorgen entkräfteter Mann. Du bist immer noch da — unverwüstlich, mit gewaltig kraftvollem Stamm und breiter Krone (bestun e tschema lada). Heute nehme ich Abschied von dir und anempfehle deinem Schutz und Schirm die Hirten, das Vieh, die Jäger, das im Winter hungernde Wild. Gib ihnen schützendes Obdach wie bisher. Der Herrgott gibt dir dafür seinen Segen und wird dich noch lange Jahre erhalten.»

Das Gedicht «*Pegn d' Untgidas*» hat noch keinen Komponisten gefunden. Es bedarf auch keiner Vertonung; denn seine Verse in klangvoller Sprache der Surselva (Bündner Oberland) sind bereits Musik.

Ähnliche naturnahe Beziehungen zu Baum und Wald finden sich im Gedicht von A. Tuor «*Il schiember solitari*⁶» (die einsame Arve) (4), wovon nachfolgend einige Verse:

In schiember vegl e sburritschiu
 Cun roma crutscha scultschanada
 Sesaulza sin in ault plattiu
 E tegn mirau sin la vallada.

Orcans e bovas e lavinas
 Han ses cumpogns daditg terrau;
 Mo el da neivs e da purginas
 Ha tochen ussa sedustau
 E dat aunc oz perdetga viva
 Dil temps passau al temps ch' arriva.

Hoch über dem Tal, weithin sichtbar, steht auf einem Felsgrat eine uralte Arve, Pionierbaum der Vegetation. Struppig, windzerzaust ist die Krone, vom Blitz gezeichnet der mächtige Stamm, verwittert, übel zugerichtet sind die knorrigen Äste. Längst haben Stürme, Rufen und Lawinen ihre benachbarten Artgenossen erledigt; sie mußten nach hartem Kampf unterliegen. Die einsame Arve auf dem Grat konnte sich aller Gefahren erwehren; auch Frost und Schneedruck konnten ihr nichts anhaben.

Ils vents che tras la roma van
 Canera ramuronta fan;
 E murmurems ch' ord lenna tunan,
 Las caussas dil vargau raschunan
 A tgi che sa, che po capir
 La tschontscha che selai udir.

⁶ schiember: Pinus Cembra. Arve.
 solitari: einsam stehend.

E sch' in orcan terment'sesaulza
 Sur vals e pezzas cun fracass
 Ch'ei tuna, batta, ch'ei rebaulza
 Sco sch'il greppam en tocca mass,
 E sch' el ils pegns dalunsch zacuda
 Ch'ei fa tremblar il fundament,
 Il schiember ferm lu seriscuda,
 Vegn struch in tec en moviment.

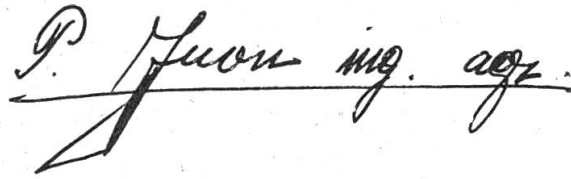
Ein Sausen und Brausen geht durch die Krone und Äste, wenn der Wind darüberstreicht — geheimnisvolle Geräusche. Dem, der die Sprache der Bäume versteht, erzählen sie von längst vergangenen Zeiten, von Freud und Leid unserer Vorfahren, von «Hengertgesellschaften», Spinnstubeten, von Krieg und Hungerjahren, von berühmten, einst mächtigen, längst ausgestorbenen Geschlechtern und Familien. Wer unter dem Baum im Sommer schläft, sieht träumend zukünftige Dinge, hat angenehme Träume und Wünsche, die meist in Erfüllung gehen. Hin und wieder jagt ein fürchterliches Unwetter über Berg und Tal; es kracht und donnert, wie wenn Grund und Grat in Stücke gerissen würden. Weit herum schwanken die Rottannen im Sturmwind — jeden Moment in Gefahr, geknickt oder entwurzelt zu werden. Unerschütterlich dagegen, fast unbewegt, steht auf hohem Felsgrat die einsame Arve — il schiember solitari.

Das Gedicht von der wetterfesten, struppigen Arve gefiel dem bekannten Komponisten H. A. Lavater, damals Dirigent des bewährten romanischen Oberländer Männerchors «Ligia Grischa». Lavater hat die Melodie dazu komponiert. Der Komponist war wie der romanische Dichter von der «Baumseele inspiriert»; denn mit diesem «Lied von der Arve» errang die «Ligia Grischa» am eidgenössischen Sängerkongress in Lausanne 1928 einen 1. Preis.

Als romanische Komponisten, die Waldmotive bearbeitet haben, nennen wir die verstorbenen Musiker Tumasch Dolf, Armon Cantieni, E. Töndury. Es ist indessen erfreulich, daß wieder junge Musiker die schönen Künste pflegen. Unlängst hat Benedikt Dolf das ladinische Gedicht «Tamangur» (Arvenwald bei S-charl, Unterengadin) von Peider Lansel, Sent (5) aus dessen Gedichtsammlung «Il vegl Chalamèr», 1929, vertont; die Komposition blieb jedoch bis anhin unveröffentlicht.

Zusammenfassend läßt sich somit sagen: Die vorchristliche Auffassung, daß Bäume lebende «beseelte» Wesen sind, blieb im Volksempfinden vielerorts bis auf die heutige Zeit erhalten; so war und ist für uns der Ahornbaum zu Truns ein ehrwürdiger Baum, Symbol des «Grauen Bundes», des Vaterlandes. Die romanischen Dichter, die ihre Verse Waldmotiven gewidmet haben, insbesondere G. M. Nay und A. Tuor, haben zu den Bäumen ausgesprochen menschliche Beziehungen, sprechen sie an wie alte Freunde.

Durch ihre Verse haben sie in hohem Maße diese Stimmung der Naturverbundenheit und Sympathie auf die Komponisten übertragen.



Literatur

- (1) *Caminada Chr.*: *Die verzauberten Täler*. Urgeschichtliche Kulte und Bräuche im alten Rätien. Walter-Verlag Olten, 1962.
- (2) *Huonder A.*: «*A Trun sut igl' Ischi*. Guardia Grischuna. LR. 1948.
- (3) *Nay G. M.*: *Il pegn d'Untgidas*. Annalas Soc. Raetorum. Bd. 20. 78.
- (4) *Tuor A.*: *Il schiember solitari*. Annalas Soc. Raetorum. Bd. 44. 355.
- (5) *Lansel P.*: *Il vegl Chalamèr* (Das alte Tintenfaß). 1929.

La forêt source de vie

Von J. Peter-Contesse, Bevaix

Introduction

«Lorsqu'avec ses enfants, vêtus de peaux de bêtes
Caïn se fut enfui de devant l'Éternel...»

Le meurtre d'Abel fut bien plus que le crime crapuleux d'un impulsif jaloux: c'est un acte de la lutte multimillénaire entre les civilisations pastorales-transhumantes et agricoles-sédentaires. Ici ce fut le laboureur Caïn qui engaga et gagna une manche.

Il y eut aussi l'épisode du libre chasseur Esaü, lequel fut proprement roulé par son jumeau Jacob-le-berger-retors. Cette victoire de Jacob fixa pour tout le peuple d'Israël et pour bien des siècles sa vocation ancestrale de berger.

Il y eut ensuite l'établissement, au nord de l'Afrique, en ce bas-pays nilotique de Gossen, de la tribu d'Israël chassée de Canaan par une sécheresse prolongée.

Légendes que ces récits bibliques? Ou symboles? Ou histoires vraies? Peu nous importe. Ce qu'on sait est que la civilisation pastorale, partie du Croissant-fertile, a débordé sur les rives de la Méditerranée, poussant devant elle ses innombrables troupeaux de moutons, de chèvres, d'ânes, de